



2017 soll bewusst kein „Lutherjahr“ sein, sondern die Reformation soll als vielfältiges Ereignis begriffen werden. (Im Bild das Luther-Denkmal in Dresden.)

Foto: iStock/robertmandel

„Freiheit und Verantwortung“ – 500 Jahre Reformation

Das Jahr 2017 steht für die evangelischen Kirchen in Österreich ganz im Zeichen der Jubiläumsfeierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen. Die Folgen dieser zunächst für den akademischen Diskurs gedachten Thesen, die aber sehr schnell verbreitet wurden, waren dramatisch. Eine Entwicklung wurde in Gang gesetzt, die Europa und schließlich die Welt nachhaltig veränderte. Bis heute augenscheinlichstes Ergebnis ist, obwohl von den Reformatoren zu Beginn nicht intendiert, die Auf-

fächerung der westlichen Christenheit in viele Konfessionen. Auch wenn vor, neben und nach Martin Luther viele Personen die Reformation geprägt haben, entschlossen sich wegen der Symbolhaftigkeit des Jahres 1517 neben der Evangelischen Kirche A.B. („Evangelisch-Lutherische Kirche“) in Österreich auch die evangelischen Kirchen, die sich auf andere Reformatoren neben und nach Luther berufen, das ist die Evangelische Kirche H.B. („Evangelisch-Reformierte Kirche“) und die Evangelisch-Methodistische Kirche, dieses Jahr gemeinsam zu begehen.

Vielfältiges Ereignis

Bewusst soll kein „Lutherjahr“ gefeiert werden. Die Reformation soll als vielfältiges Ereignis begriffen werden, das nicht auf eine

Person reduziert werden kann, selbst wenn Luthers Bedeutung für die Reformation unstrittig ist. Im Reformationsjahr wollen die evangelischen Kirchen auf den Beitrag der Reformation und der sich auf sie berufenden Kirchen für Gesellschaft, Bildung, Kultur und soziales Zusammenleben hinweisen. Unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung“ soll auf den Kern der reformatorischen Botschaft hingewiesen werden: Ohne menschliche Vorleistungen, allein aus Gnade ist der Mensch gerechtfertigt. Der Wert des Menschen hängt nicht von Leistung und Erfolg ab. Befreit von jeglichem Druck zur Selbstrechtfertigung können Menschen Verantwortung für die Welt übernehmen.

Dass drei Kirchen, die in versöhnter Verschiedenheit zueinander gefunden haben, im Jahr 2017 gemeinsam auftreten, soll auch nach außen ausstrahlen. Diese Kirchen wollen damit zeigen, dass sie sich von dieser Begegnung bereichern lassen. Das gilt nicht zuletzt auch deswegen, weil das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 die erste große Feier ist, die im Zeitalter der Ökumene stattfindet. Das unterscheidet dieses Jahr wesentlich von früheren Jahrhundertfeiern. Nun, nach Jahrzehnten der ökumenischen Bewegung, nach einem langen gemeinsamen Weg auf

unterschiedlichen Ebenen ist eine kirchliche Feier, die gegen einen ökumenischen Partner gerichtet ist, schlichtweg undenkbar.

Allerdings ist schon die Bezeichnung für dieses Ereignis eine Herausforderung. Viel diskutiert wurde auch der Vorschlag von manchen römisch-katholischen Vertretern, es brauche ein beiderseitiges Schuldbekenntnis für die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Spaltung der westlichen Christenheit.

Was genau feiern wir?

Eine Forderung, die auf evangelischer Seite zunächst skeptisch aufgenommen wurde. Es wäre tatsächlich zu viel verlangt, dass wir Evangelische uns dafür entschuldigen, dass es uns gibt. Das war mit diesem Vorschlag freilich auch nicht gemeint. Aber es bleibt eine unterschiedliche Sichtweise auf das Jahr 2017: Gedenken wir oder feiern wir? Soll das gegenseitige Eingeständnis des Versagens gegenüber der Einheit der Christenheit im Mittelpunkt stehen oder die Freude über die Entdeckung der reformatorischen Botschaft?

Es ist für beide Seiten zunächst ein wichtiger Schritt, die jeweils andere Position wahrzunehmen. Für Evangelische heißt dies zu sehen, dass für die katholische Kirche die Tatsache der Trennung

eine schmerzliche ist, da sie die Katholizität der Kirche in Frage stellt. Für Katholische wiederum ist es wichtig anzuerkennen, dass der Grund zum Feiern der Reformation in einer befreienden Botschaft liegt, welche die Reformatoren wiederentdeckt haben.

Mit großer Freude beobachte ich, dass sich die Veranstaltungen zu „500 Jahre Reformation“ nicht allein auf die evangelischen Kirchen beschränkt, gerade auf römisch-katholischer Seite wur-

THEMA DIESER
AUSGABE:

500 Jahre
Reformation

den viele Impulse gesetzt. Die katholische Kirche bekundet auf diese Weise, dass auch zu ihrem Selbstverständnis die Verhältnisbestimmung zu den Kirchen der Reformation gehört. Hier wird deutlich: Die Kirchen brauchen einander zum gemeinsamen Zeugnis in der Welt. Und die Kirchen bereichern einander. Das soll im Jahr des Reformationsjubiläums gefeiert werden.

Olivier Dantine
moment@dibk.at



Olivier Dantine
ist evangelischer
Superintendent für
Salzburg und Tirol.

Foto: Klaus Defner

Evangelisch oder katholisch?

Worin unterscheiden sich die zwei Glaubensrichtungen? Eine Übersicht.

Eine christliche Kirche. Zwei Glaubensrichtungen. 1517 führten Luthers 95 Thesen zu einer Reform des Katholizismus und zu einer Spaltung des Christentums. 500 Jahre später: Worin unterscheidet sich die evangelische von der katholischen Kirche?

Glaubensquelle

Während evangelische Christen die Bibel als alleinige Glaubensquelle (sola scriptura) betrachten, spielt für die Katholiken – neben der Heiligen Schrift – die kirchliche Überlieferung (traditio) eine entscheidende Rolle. Das rechte Verständnis der Heiligen Schrift ist nach katholischer Lehre durch die ununterbrochene Glaubenstradition des Gottesvolkes und durch das kirchliche Lehramt (Konzile, Bischöfe, Papst) gegeben.

Sakramente

Katholiken feiern sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Beichte, Krankensalbung, Priesterweihe, Ehe. Evangelische hingegen nur Taufe und Abendmahl (Eucharistie) – alle anderen sind für sie biblisch nicht nachweisbar. Trauung, Konfirmation, Übertragung des geistlichen Amtes etc. sind für sie nur Segnungen, aber keine Sakramente, weil sich dafür keine ausdrücklichen Einsetzungsworte Jesu in der Bibel finden.

Papst, Priester und Frauen

Nach katholischem Verständnis ist der Papst der „Nachfolger des hl. Petrus“ und als solcher von Christus zum obersten Schlüsselträger und Hirten der Kirche bestimmt. Diesen Anspruch lehnt die evangelische Kirche ab. Katholische Priester werden von Bischöfen geweiht, die auch schon ihrerseits von Bischöfen geweiht wurden. Diese „Weihekette“ verbindet sie mit den von Jesus erwählten Aposteln. Die Bischöfe vollziehen ihr Amt als Nachfolger der Apostel (apostolische Sukzession). Die evangelische Kirche sieht im geistlichen Amt keine Weihe der Person, sondern „nur“ eine Funktion, die die Gemeinde jemandem übertragen kann. Daher werden evangelische Bischöfe und Pfarrer demokratisch

gewählt. Sie haben die Freiheit, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Frauen sind von diesen Ämtern – anders als in der katholischen Kirche – nicht ausgeschlossen.

Messe und Abendmahl

Im Katholizismus kann die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi nur durch einen geweihten Priester vollzogen werden. In der evangelischen Kirche reicht dafür die Taufe als Voraussetzung. Katholischer Glaube hält fest, dass Christus auch nach der Messe im eucharistischen Brot und Wein gegenwärtig bleibt. Die konsekrierten Gaben können daher in der Kirche (im Tabernakel) aufbewahrt, verehrt und bei Bedarf Kranken in die Wohnung gebracht werden. Für evangelische Christen werden diese Gaben nach dem Abendmahl wieder zu gewöhnlichem Brot und Wein.

Maria und die Heiligen

Nach katholischem Verständnis werden Maria und alle Heiligen als Vorbilder im Glauben verehrt. Der katholische „Marienkult“ wird von den Evangelischen abgelehnt, da nicht Maria, der Gottesmutter, Ehre gebührt, sondern ausschließlich Gott. Diese Einstellung bezieht sich auf alle Heiligen. In der evangelischen Kirche gibt es daher keine Seligsprechung.

Magdalena Sedmak
moment@dibk.at



Messe und Abendmahl unterscheiden sich in den beiden Glaubensrichtungen.

Foto: iStock/RyanJLane



Das Glasfenster in der Christuskirche Innsbruck erinnert an die Vertreibung der evangelischen Zillertaler 1837. Foto: Pfennig

Luthers Reformation und ihre Folgen

Luthers Thesen waren ein Donnerschlag für die katholische Kirche und ein Aufruf zum Widerstand mit tiefgreifenden Folgen für Kirche und Gesellschaft.

Was vor 500 Jahren revolutionär war, ist heute gesellschaftlicher Konsens: Der Ablasshandel ist Geschichte und auch die Katholiken dürfen die Bibel in der Sprache lesen, die sie verstehen. Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 in Wittenberg seine 95 lateinisch verfassten Thesen veröffentlichte, löste er in erster Linie eine kirchliche Erneuerungsbewegung aus, die zur Spaltung des westlichen Christentums führte. Luther kritisierte die Kirche, weil sich diese seiner Ansicht nach von ihrem Fundament, der Heiligen Schrift, entfernt hatte. Er richtete

sich gegen den Missbrauch des Ablasshandels und die Käuflichkeit kirchlicher Ämter.

Heftiger Gegenwind

Dass sich die Hoheit der katholischen Kirche gegen den Rebellen Martin Luther wehrte, lag auf der Hand. So wurde er nicht nur nach Rom zitiert und mehrmals aufgerufen, seine Kritik am Ablasswesen zu widerrufen. Luthers Gegner erreichten damit genau das Gegenteil: Er bekräftigte seine Auffassung, dass nicht die Werke, sondern allein der Glaube rechtfertigt. 1521 wurde Luther schließlich mit dem Kirchenbann belegt. Im Jahr zuvor hatte die Reformation in Deutschland ihren Durchbruch erzielt, als seine großen Flugschriften erschienen, die sich durch den Buchdruck rasch verbreiteten und in deutscher Sprache bei allen Bevölkerungsschichten starken Widerhall fanden.

Als im April 1521 auch der

Deutsche Reichstag Luther ächtete, zog er sich getarnt als „Junker Jörg“ in die Wartburg zurück, wo er die Bibel übersetzte und damit auch die deutsche Sprache revolutionierte und sie zur Sprache des einfachen Volkes machte.

In den Habsburgerländern wurde die anfangs weit verbreitete Reformation durch gegenreformatorische Maßnahmen zurückgedrängt. Viele Evangelische lebten deshalb ihren Glauben heimlich. Erst das „Toleranzpatent“, das Kaiser Joseph II. 1781 erließ, erlaubte Protestanten und Orthodoxen in den Habsburger Kronländern erstmals seit der Gegenreformation die freie Religionsausübung und ab 100 Mitgliedern (in Entfernung von einer Gehstunde) den Bau und die Erhaltung von Schulen und Kirchen, allerdings ohne Glocken, Türme und Eingang von der Hauptstraße. Die baulichen Beschränkungen wurden erst 1849 aufgehoben.

Vertreibung der Zillertaler

1837 wurden trotz des Toleranzedikts 437 Evangelische aus dem Zillertal vor die Wahl gestellt, auszuwandern oder in eine andere Provinz des Staates zu ziehen, in der es bereits „akatholische Gemeinden“ gab. In Erdmannsdorf im Riesengebirge (Schlesien) fanden sie eine neue Heimat. Das war ein schreckliches Pendant zur Vertreibung Evangelischer aus dem Defereggental 150 Jahre zuvor.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at

DIE FRAU AN LUTHERS SEITE

Im Jahr 1525 heiratete Martin Luther Katharina von Bora, eine 26-jährige sächsische Adelige und gebildete Ordensschwester. Obwohl sie 1515, so früh wie möglich, ihr Gelübde als Nonne ablegte, verließ sie das Kloster schon 1523 mit anderen Ordensschwestern aufgrund der ersten Schriften Luthers, die sich kritisch mit dem Klosterleben auseinandersetzten. Martin Luther versuchte, für die Mittellose einen „ehrenwerten

Ehemann und Ernährer“ zu finden. Als dies nicht klappte, heiratete er sie selbst. Die beiden hatten sechs Kinder. Katharina war ihm persönlich eine große Hilfe, aber auch bei der Bewirtschaftung und Verwaltung des Augustinerklosters in Wittenberg, in dem sie lebten. Dort betrieb sie Viehzucht und eine Bierbrauerei, führte zu Zeiten der Pest ein Hospiz und betreute den finanziellen Teil seiner Drucklegungen.



DIÖZESE
INNSBRUCK

Moment

22. September 2017 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber:
Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer.
Redaktion: Karin Bauer, Olivier Dantine, Heike Fink, Walter Hölbling, Claudia Höckner-
Pernkopf, Christa Hofer, Wolfgang Kumpfmüller, Isabella Oberortner,
Daniela Pfennig, Magdalena Sedmak, Kurt Sonneck.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer.
Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at



ERZDIÖZESE
SALZBURG

Von Kepler bis Bonhoeffer

Zahlreiche Persönlichkeiten von der Reformation bis heute waren bzw. sind evangelisch. Im Folgenden eine – nicht repräsentative – Auswahl.

Zu einem der engsten Mitarbeiter Martin Luthers zählte **Philipp Melanchthon** (1497–1560). Besonders seine Kenntnisse der antiken Sprachen machten ihn zu einem wichtigen Berater Luthers, den er 1518 kennengelernt hatte. Melanchthon, der von seinen Zeitgenossen als „Lehrer Deutschlands“ gewürdigt wurde, war wichtiger Berater Luthers bei der deutschen Bibelübersetzung.

Johannes Kepler (1571–1630) studierte ursprünglich evangelische Theologie in Tübingen, interessierte sich aber auch für Mathematik und Astronomie. Ende des 16. Jahrhunderts wurde er Mathematiklehrer an der protestantischen Stiftsschule in Graz. Diese musste er im Zuge der Rekatholisierung der Steiermark verlassen. Kepler zog nach Prag und später nach Linz, wo er an der protestantischen Landesschule in Linz lehrte und u. a. eines seiner Hauptwerke – „Harmonices Mundi“ – veröffentlichte. 1626 verließ er die Stadt, auch wegen der Maßnahmen der Gegenreformation, die ihm als Evangelischem weiteres wissenschaftliches Arbeiten unmöglich machten.

Kunst und Musik

Rembrandt van Rijn (1606–1669) ist einer der bedeutendsten niederländischen Künstler des Barocks. Bis heute gelten seine biblischen Darstellungen in ihrer künstlerischen Deutung und Aussagekraft als unübertroffen.

Johann Sebastian Bach (1685–1750) gilt als einer der bekanntesten und bedeutendsten Musiker der Geschichte. Bereits zu Lebzeiten war er als Kantor und Organist äußerst geschätzt. Bach stammt aus einer weitverzweigten Musikerfamilie, deren berühmtester Vertreter er ist. Musik war für Johann Sebastian Bach ein Abbild göttlicher Ordnung. Für ihn war „in der Musik Gottes Gnade gegenwärtig“, ein

Leitspruch, den er in seine Bibel schrieb. Bachs Musik gilt als Höhepunkt der lutherischen Kirchenmusik, ein schwedischer Bischof bezeichnete seine Musik 1929 sogar als „fünftes Evangelium“.

Friedrich Schiller (1759–1805) war Arzt, Dichter, Philosoph und Historiker und gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Dramatiker und Lyriker. Seine Theaterstücke zählen zum Standardrepertoire der deutschsprachigen Theater, die Balladen zu den bekanntesten deutschen Gedichten.

Philosophie und Theologie

Arthur Schopenhauer (1788–1860) hat sich wie kaum ein anderer Philosoph der Aufklärung intensiv mit dem Wesen des Christentums beschäftigt. Dies wird besonders in seinen Abhandlungen zur Ethik sichtbar. Für Schopenhauer war der einzige Grund, uneigennützig zu agieren, die Erkenntnis des Eigenen im Anderen – im Mitleid, dem „Mitempfinden“.

Albert Schweitzer (1875–1965): Der evangelische Theologe, Arzt und Philosoph war Missionsarzt in Afrika. Der oft auch als „Urwaldarzt“ bezeichnete Schweitzer baute in Lambarene (Afrika) ein Krankenhaus auf, in welchem er selbst arbeitete und gleichzeitig seine „Kulturphilosophie“ begründete. Für seine humanitäre Arbeit erhielt er 1954 den Friedensnobelpreis.

Von guten Mächten

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945): „Von guten Mächten treu und still umgeben“ ist ein geistliches Gedicht, das der evangelische Theologe und NS-Widerstandskämpfer 1944 in der Gestapo-Haft verfasst hat, und heute ein viel gesungenes Lied. Es ist sein letzter erhaltener theologischer Text, bevor Bonhoeffer 1945 hingerichtet wurde. Die Briefe und Aufzeichnungen aus der Zeit der Gefangenschaft wurden später unter dem Titel „Widerstand und Ergebung“ veröffentlicht.

Die österreichische Schriftstellerin **Ingeborg Bachmann** (1926–1973) gilt als eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen und Prosaschrift-



Johannes Kepler, Dietrich Bonhoeffer und Angela Merkel.

Fotos: iStock/GeorgiosArt, Diözese Innsbruck/Archiv, AP Photo/Michael Sohn

stellerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihr Schaffen wurde mit zahlreichen Preisen gewürdigt. Zu ihren Ehren wird seit 1977 beim Klagenfurter Literaturwettbewerb jährlich der Ingeborg-Bachmann-Preis verliehen.

Jochen Rindt (1942–1970): Der Formel-1-Pilot und mehrfache Grand-Prix-Sieger verunglückte beim Training zum Großen Preis von Monza tödlich. Er wurde aufgrund des Punktevorsprungs, den er in dieser Saison erreicht hatte, als einziger Fahrer der Motorsportgeschichte posthum zum Formel-1-Weltmeister erklärt.

Angela Merkel (geb. 1954): Die Tochter eines evangelischen

Theologen wurde 1991 Bundesministerin für Frauen und Jugend, 1994 Bundesumweltministerin. Im Jahr 2000 wird sie zur Parteivorsitzenden der CDU Deutschlands und 2005 zur Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland gewählt.

Quellenhinweis und Tipp zum Nachlesen:
www.sichtbar-evangelisch.at
museum.evangelisch.de
evangelisch.de
wikipedia.org

Zusammengestellt von Christa Hofer und Isabella Oberortner.
moment@dibk.at

EVANGELISCHE PFARREN

8 Pfarren für 13.000 Gläubige

1876 wurde die erste Evangelische Gemeinde Tirols in Innsbruck eingerichtet. Heute leben in Tirol 13.000 Evangelische, die acht Pfarrgemeinden angehören.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Innsbruck Christuskirche, gegründet 1876, betreute bis 1953 alle Evangelischen in Nordtirol. Heute umfasst sie den Kern, den Norden und den Westen Innsbrucks sowie den westlich anschließenden Teil des Bezirks Innsbruck-Land. Sichtbares Zentrum der Gemeinde ist die 1906 fertiggestellte Christuskirche.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Innsbruck Auferstehungskirche wurde 1970 installiert. Die Auferstehungskirche Innsbruck-Ost bildet als „Zelt Gottes bei den Menschen“ das Zentrum der Pfarrgemeinde, die den Osten Innsbrucks bis nach Hall und Mils, das Wipp- und Stubaital sowie die Orte links und rechts des Inn umfasst.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Jenbach, gegründet 1970, erstreckt sich über vier Täler: Achental, Zillertal, Tuxer Tal und Inntal zwischen Wiesing und Baumkirchen. Ihr Glaubenszentrum ist die Erlöserkirche in Jenbach.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Kufstein: Seit der Bildung der Innsbrucker Pfarrgemeinde 1876 wurde die Gemeinde Kufstein regelmäßig betreut und 1899 zur Predigtstation. 1929 erwarb das Innsbrucker Presbyterium in Kufstein einen Baugrund, auf dem erst 1954 die Johanneskirche und das Pfarrhaus eingeweiht wurden. Heute erstreckt sich die Pfarrgemeinde auf den Bezirk Kufstein einschließlich der politischen Gemeinden Hopfgarten und Kössen.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Kitzbühel wurde 1967 eingerichtet, davor gehörte sie zur Kufsteiner Pfarrgemeinde. Die Christuskirche am Kitzbüheler Ölberg, erbaut nach den Plänen Clemens Holzmeisters, liegt vor der Kulisse des Wilden Kaiser.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Oberinntal wurde 1986 gegründet. Ihr Zentrum ist die Markuskirche in Landeck.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Reutte wurde 1962 eingerichtet. Ihre fast 600 Gemeindemitglieder wohnen verstreut über viele Dörfer und Täler, oft weit entfernt vom Pfarrkern Reutte, wo seit 50 Jahren die Evangelische Dreieinigkeitskirche mit Pfarrzentrum liegt.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Lienz ist der Diözese Kärnten-Osttirol zugeteilt, denn als Südtirol 1919 zu Italien kam, übernahm die Pfarre Spittal an der Drau die seelsorgliche Betreuung von der Pfarre Bozen. Die Lienz Gemeindechronik beginnt 1870, die erste Predigtstelle wurde 1913 in Lienz eingerichtet. Die einzige evangelische Kirche Osttirols ist seit 1962 die „Lutherkirche“ in Lienz.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at

TIPPS UND TERMINE

Vom Film zum großen Reformationsfest

Aus Anlass „500 Jahre Reformation“ gibt es in ganz Österreich zahlreiche Veranstaltungen. Hier eine kleine Auswahl.

Innsbruck. Am Samstag, 21. Oktober, von 16 bis 22 Uhr lädt die Evangelische Superintendentur von Salzburg und Tirol zu einem großen Reformationsfest in die Messe Innsbruck ein. Mit diesem Fest wollen evangelische Christen zeigen, was ihnen wichtig ist und wie evangelische Christinnen und Christen in Tirol leben, wofür sie stehen und sich einsetzen. Um 17 Uhr steht ein Festvortrag von

Bischof Michael Bünker auf dem Programm, um 18.30 Uhr in „Markt der Evangelischen Vielfalt in Tirol“. Um 20 Uhr ist ein Reformationskabarett mit Oliver Hochkofler und Imo Trojan zu sehen. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich per E-Mail an tirol.feier@evang.at. Weitere Infos: www.evangelisch-sein.at

Wien. Am 30. September steht der Wiener Rathausplatz in der Zeit von 12 bis 22 Uhr ganz im Zeichen eines Reformationsfestes der evangelischen Kirche. An mehreren Schauplätzen sind informative und kulturelle Veranstaltungen geplant, es gibt viel Musik und ei-

nen breit gefächerten Einblick in das Leben evangelischer Christen in Österreich. Weitere Infos unter www.fest500.at

Völs. Luther. Er veränderte die Welt für immer. So heißt ein Film aus dem Jahr 2003, der am 12. Oktober um 20 Uhr im Pfarrheim in Völs (Peter-Siegmair-Str. 13) gezeigt wird. Der Kulturkreis der evangelischen und katholischen Pfarre lädt herzlich ein.

Salzburg. „Frauen der Reformationszeit. Gelehrt, mutig und glaubensfest“ am 26. September

um 19 Uhr im Evangelischen Zentrum Salzburg, Christuskirche, Saal 1, Schwarzstraße 25. Aus der Reihe „Reformation in den Nachbarländern Österreichs“. Referentin ist Pastorin Sonja Domröse aus Hamburg. Veranstalter: Evangelisches Bildungswerk Salzburg.

Meran. Derzeit wird auf Schloss Tirol in Meran die Ausstellung „Luther und Tirol“ gezeigt. Die Ausstellung erzählt die Geschichte des Protestantismus in Tirol. Zu sehen bis 26. November von Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 17 Uhr. Weitere Informationen unter www.schlosstirol.it



Hannah Hofmeister begleitet als Pfarrerin Menschen über ihre ganze Lebensspanne, von der Taufe bis ins hohe Alter.

Foto: Haus St. Josef am Inn

„Wir sind auch nicht heiliger“

In der evangelischen Kirche in Österreich sind 82 Pfarrerrinnen tätig – mit und ohne Familien. Hannah Hofmeister ist eine von ihnen.

Die Reformation hat in die evangelische Kirche eine Demokratisierung und ein verändertes Verständnis der Stellung des Pfarrers gebracht. Für seinen Dienst in der Gemeinde hat er eine Ausbildung und eine Beauftragung. Herz des Glaubens ist die Bibel und des Pfarrers Wort ist dem der anderen gleichwertig. Es wird diskutiert und argumentiert. Frauen als Pfarrerrinnen waren zu Luthers Zeiten undenkbar. Das wurde Mitte der 1960er-Jahre in Verbindung mit gesellschaftlichen Emanzipationsbewegungen möglich.

Frau Pfarrerin, wie sieht ein ganz gewöhnlicher Alltag für Sie aus?

Hannah Hofmeister: Jeder Tag ist anders, ich habe ganz vielfältige Aufgaben. Ich feiere Gottesdienste, Taufen, Trauungen und Beerdigungen. Und ich bin stark in der Diakonie tätig, z. B. für Menschen mit Fluchterfahrungen und in der Altenheimseelsorge. Letzte Woche waren wir mit 34 Kindern auf Kinderfreizeit am Nösslajoch. Ich bin sehr froh um mein abwechslungsreiches und vielfältiges Aufgabengebiet. So kann ich die Menschen über ihre ganze Lebensspanne begleiten, von der Taufe bis ins hohe Alter. Ich bin direkt und unmittelbar bei den Menschen. Ich glaube, meine katholischen Priester-Kollegen müssen in ihren Aufgaben stärker fokussiert sein.

Beeinflusst Ihr Frausein die Ausübung Ihres Amtes?

Hannah Hofmeister: Ich glaube, als Frau wird man manchmal erst nicht ganz voll genommen, aber dafür kann man auch die SkeptikerInnen überraschen und man ist vor allem nahbarer. Der Kontakt zu einer Frau hin kommt mir niederschwelliger vor. Ich fühle mich jedenfalls wohl damit. Ich bin nicht der Herr Pfarrer, sondern die Hannah und es ist leichter, mich anzusprechen. Ich sehe die Arbeit mit den Menschen sehr als ein Miteinander, ich höre und sehe, was sie bewegt. In seelsorgerischen Fragen zählen auch die kleinen Sorgen und die kann man bei mir leicht loswerden. Mit den MitarbeiterInnen in der Pfarrgemeinde arbeite ich teamorientiert, eher kollegial. Das passt zu mir und ist auch Teil der Kultur in unserer demokratisch geprägten evangelischen Kirche.

Wie beurteilt die Gemeinde Ihren Familienstatus?

Hannah Hofmeister: Die Gemeinde hatte sich bei meiner Wahl auf die Pfarrstelle sehr eine Familie und deren Lebendigkeit ins Pfarrhaus gewünscht. Jetzt ist viel Wirbel im Haus! Die Gemeinde ist sehr verständnisvoll. Die Menschen fragen nach und interessieren sich für die Familie. Wir leben miteinander, sind Teil eines Großen.

Was nehmen die Kinder davon mit, dass ihre Mama eine Pfarrerin ist?

Hannah Hofmeister: Dadurch,

dass wir im Pfarrhaus wohnen, bekommen die Kinder viel vom Leben der Gemeinde mit, natürlich auch Unruhe oder Notsituationen. Die Kinder sehen, dass ich mich kümmere, spüren den Wert der Gemeinschaft, lernen ein Miteinander und Solidarität. Das ist nicht immer leicht und verlangt viel Geduld von ihnen. Die religiösen Themen sind im Alltag einfach da und bringen eine intensive

„Die Gemeinde hat sich bei meiner Wahl auf die Pfarrstelle sehr eine Familie und deren Lebendigkeit im Pfarrhaus gewünscht. Jetzt ist viel Wirbel im Haus.“

Hannah Hofmeister

Auseinandersetzung. Was ich besonders schön finde, ist, dass sie erfahren, dass Offenheit und Zuwendung mit Dankbarkeit belohnt wird.

Was würden Sie als Herausforderungen bezeichnen?

Hannah Hofmeister: Die Arbeitszeiten mit der Nähe von Familie und Beruf. Durch unsere Wohnsituation haben die Menschen kurze Wege zu mir. Ich bin sehr präsent. Das ist schön und

herausfordernd zugleich. Es gibt Situationen, wo ich mich abgrenzen muss, privat bleiben will. Das ist nicht leicht. Oder aber die Kinder müssen warten, weil in der Gemeinde etwas Unaufschiebares auf mich wartet. Insgesamt sehe ich die Situation als Bereicherung, privat wie beruflich. Und ich habe das Glück, dass es selten nur auf mich ankommt. Wir sind als Gemeinde ein Team.

Müssen Sie das Zusammenleben und Vereinbaren der Rollen als Pfarrerin besonders gut hinkriegen?

Hannah Hofmeister: Die Ansprüche sind an uns schon höher. Wir stehen unter Beobachtung. Aber warum sollte es die Pfarrersfamilie besser hinkriegen? Sogar Gottes Sohn auf Erden hatte die gleichen Probleme durchgemacht wie wir Menschen. Wir sind nicht heiliger oder schaffen es aufgrund unseres Amtes besser. Ähnlich dem Frausein schafft es Nähe zu den Menschen, eine Familie zu haben, und ich kann die Themen der Gemeinde nachempfinden, spüren und verstehen. Dieses Miteinander in seiner Menschlichkeit entspricht mir sehr. Wir leben in unserer Gemeinde hier alle sehr auf Augenhöhe, was mir als Pfarrerin lieb und wertvoll ist.

Das Interview führte Heike Fink. heike.fink@chello.at



Foto: Heike Fink

Hannah Hofmeister ist Pfarrerin in der Auferstehungskirche in Innsbruck, Altenheimseelsorgerin, verheiratet und Mutter von drei Kindern.